**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
**Band:** 31 (1975)
**Heft:** 4

**Rubrik:** Wortbildung

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Jeder kennt den ewigen Ruf der Sorglichen und Besorgten: „Häb Sorg!" Kann man noch „Sörger" als Sorge tragen zu etwas oder zu jemand? — Als Jakobli — 20. Kapitel des *Anne Bäbi I* — „selbst auf die Beine muß", wenn er sein Meyeli gewinnen will, bittet er die Mutter um „es chlyseli Geld", „seines reue ihn schier, es sei gar schöns". Aber Anne Bäbi schnauzt ihn an: „I ha kes, hättist sörger gha, su hättist no..." Es kommt noch besser. Im letzten Kapitel des Romans sagt Gotthelf, gewisse Politiker hätten es gleich wie Anne Bäbi, dieses eigenwillige Anne Bäbi, „das eigentlich Meister war, aber noch Meisterer sein wollte". *Hans Sommer*

## Wortbildung

### Menschen hinter Namen

Die Sprache des täglichen Lebens birgt eine Fülle von Wörtern, deren Ursprung in Eigennamen zu finden ist. Wenige wissen, daß in ganz gebräuchlichen Bezeichnungen der Name eines Menschen fortlebt, der sich in irgendeiner Sache hervorgetan hat. Zahlreich sind die Beispiele aus Technik und Wissenschaft. Da geben Erfinder und Entdecker ihre Namen für Dinge, die heute zu Begriffen geworden sind.
Die Benennung der elektrischen Einheiten: Volt, Ampere, Watt, Ohm sind die Namen bedeutender Männer dieses Wissensgebietes. Die Dahlie, Fuchsie, Georgine, Kamelie, Begonie und Magnolie sind benannt nach den Botanikern Dahl, Fuchs, Georgi, Camelli, Begon und Magnol. Aber nicht nur hinter Begriffen von nützlichen oder schönen Dingen können Namen von Menschen verborgen sein, gar häufig findet sich das gleiche bei recht unerquicklichen Sachen, wie etwa bei dem vom Raucher gefürchteten Gift Nikotin, das seinen Namen nach dem französischen Arzt Nicot hat, der den Tabak im 16. Jahrhundert einführte. Auch das heute so viel gebrauchte Wort Tank verdankt einem Obersten Thomas Tank Burnal sein Bestehen. Ein anderer englischer Oberst, Henry Shrapnell, hat als Erfinder eines Artilleriegeschosses diesem seinen Namen gegeben. Erstmals wurde diese Munition in der Schlacht bei Waterloo verwendet. Die Zwangsmethode des Boykotts hat schon manchen Widerstrebenden auf die Knie gebracht. Sie wurde auch gegen den im 19. Jahrhundert lebenden englischen Kapitän James Boycott angewandt, als er bei der Verwaltung eines großen Gutes Uneinigkeiten mit der irischen Landliga hatte. Von ihm stammt nun der Name eines solchen Vorgehens.
Ziemlich bekannt dürfte der Zusammenhang zwischen der Bezeichnung des Fallbeils und dem Namen des französischen Arztes J.-I. Guillotin sein. Jedoch ist die irrige Meinung gang und gäbe, daß dieser Arzt der Konstrukteur und Erfinder der Guillotine sei. Dem ist aber nicht so, denn er hatte mit der Sache nur so viel zu tun: er bekämpfte als Mitglied der Nationalversammlung und als Menschenfreund die grausamen Hinrichtungen durch das Beil des Henkers und vertrat die Meinung, es müsse ein zuverlässiger Mechanismus diese blutige Arbeit übernehmen. Wie ein solcher zu konstruieren sei, wußte er nicht. Ein elsässischer Schreiner namens Tobias Schmidt hat die Erfindung dann gemacht. Die Bezeichnung Guillotine, die ein übereifriger Zeitungsmann für des Arztes Idee

geprägt hatte, blieb an der Erfindung haften und hat Dr. Guillotin zu einer traurigen Berühmtheit verholfen, unter der er sehr litt.
In unserem Sprachgebrauch hat sich das englische Wort Sandwich für belegte Brötchen eingenistet und wird viel gebraucht. Wenige wissen, daß sein Ursprung auf den Namen des Lords Sandwich zurückzuführen ist, der ein leidenschaftlicher Spieler war und seine Partien selbst zum Essen nicht unterbrechen wollte. Er ließ sich gewohnheitsgemäß geröstetes Brot mit Fleisch belegt an den Spieltisch bringen; so haftete schließlich diesen Brötchen sein Name an. Auch ein Spitzname kann in einem Begriff fortleben, wie etwa in dem Wort Grog. Es wurde von Matrosen geprägt, die Rache an einem Vorgesetzten mit diesem Übernamen nehmen wollten, als er ihnen statt Rum allein ein Gemisch mit heißem Wasser vorsetzen ließ.
Eigenartig ist der Zusammenhang der Bezeichnung Silhouette mit ihrem Namengeber, dem französischen Finanzminister Silhouet. Er war nicht etwa der Schöpfer dieser jeder Ausschmückung entbehrenden Bildchen, er tat sich in einem ganz andern Gebiet, nämlich in der Sparsamkeit, außergewöhnlich hervor. So ist sein Name der „sparsamsten" aller Zeichnungsarten, der Silhouette, beigelegt worden. Einen Gegensatz hiezu bildet das Wort Gobelin. Es ist der Name eines Pariser Wollfärbers, der die prächtig gewobenen Teppiche erfunden hat. *E. R.*

## Verschwundene Fremdwörter

**Ist es nicht erstaunlich, daß wir heute ohne früher für unerläßlich gehaltene Kuckuckseier auskommen können?**

Im Verlag Reclam (Leipzig) ist ein Band „Revolutionsbriefe 1848/49" herausgekommen. Darin sind Gottfried Keller und Karl Marx vertreten, Theodor Fontane und Friedrich Engels, Arbeiter und Gelehrte, Aufrührer und Staatsdiener. Im Wortschatz der Briefe fallen zahlreiche Wörter auf, die wir heute nicht mehr verwenden, ja kaum mehr verstehen.
Die Menge wurde *harangiert* (mit Reden aufgestachelt), die Zensur *depistiert* (irregeführt), das Volk *intimidiert* (eingeschüchtert). Von *Inkapazität* (Unfähigkeit), *Indignation* (Entrüstung) und *Konvokation* (Einberufung) ist da die Rede. Ein Arbeiter schreibt, daß er sich furchtbar *ennuyiere* (langweile), ein Lehrer meldet, daß man *deliberiere* (berate), und ein Bankangestellter weiß von *retrograden* (rückwärtsgerichteten) Bewegungen zu berichten.
Diese Wörter sind aus dem Wortschatz verschwunden. Von selber? Kaum. Kein Wind hat sie verweht. Sie sind von deutschen Wörtern verdrängt worden, und daß dies möglich war, verdanken wir den vielgeschmähten Sprachreinigern. Diese haben unermüdlich gefordert, daß man aus dem Wortschatz der Muttersprache schöpfe. Sie haben in weiten Kreisen ein Sprachgewissen geweckt, eine Abneigung gegen Bildungsprotzerei und Fremdtümelei. Der deutsche Bundespräsident *Heinemann* hat 1973 gesagt, er betrachte Sprachzucht als einen Beitrag zur Demokratie, und der österreichische Bundespräsident *Kirchschläger* hat Ende 1974 geschrieben, es gelte, „für Reinheit und Richtigkeit unserer Sprache einzutreten".

*Paul Stichel*